

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden =
Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université

Herausgeber: Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden

Band: 40 (2014)

Heft: 2-3

Artikel: Open Access : Ansätze und Perspektiven in den Geistes- und
Kulturwissenschaften

Autor: Schäffler, Hildegard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Open Access – Ansätze und Perspektiven in den Geistes- und Kulturwissenschaften[◇]

Hildegard Schäffler*

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Frage nach Bedeutung, spezifischen Formen und Perspektiven von Open Access in den Geistes- und Kulturwissenschaften. Im Mittelpunkt stehen dabei Varianten des sekundären und primären Publizierens im Open Access, d.h. die nachträgliche Herstellung freier Zugänglichkeit traditionell publizierter Werke bzw. die genuine Publikation im Open Access. Anhand konkreter Beispiele werden verschiedene Spielarten dargestellt und mit Blick auf die Zukunft elektronischen Publizierens in den Geisteswissenschaften in einen größeren Zusammenhang gestellt.

Abstract

Open Access – Approaches and Perspectives in the Humanities. The article looks into the impact, specific forms and perspectives of open access in the humanities. It focuses on different varieties of secondary and primary open access publishing, i.e. granting free access after the initial publication in a traditional format vs. a genuine open access model. Specific examples will illustrate different variations and put them into the larger framework of electronic publishing in the humanities.

1. Open Access – nicht nur ein STM-Thema

Eine wesentliche Triebfeder der von zunehmender Dynamik geprägten und von den Möglichkeiten einer digitalen Publikationsumgebung getragenen

Open-Access-Bewegung¹ liegt nicht zuletzt in der anhaltend nach oben weisenden Preisspirale auf dem Zeitschriftenmarkt. Das Faktum eines zumindest in Teilen von international agierenden Großverlagen dominierten und letztlich dysfunktionalen Periodikamarktes ist nicht neu, sondern reicht unter dem Stichwort «Zeitschriftenkrise» als Kombination aus exorbitanten Preissteigerungsraten und bestenfalls stagnierenden Bibliotheksetats weit in die 1990er Jahre und damit in die Zeit vor dem Durchbruch digitaler Medienformen zurück.² Im Kern handelt es sich dabei um ein Merkmal des STM-Sektors, also den Bereich der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Fachliteratur, für den die Zeitschrift nach wie vor die zentrale Publikationsgattung darstellt. Vor diesem Hintergrund lässt sich konstatieren, dass Open-Access-Modelle im STM-Bereich zwar in erster Instanz entsprechend der Berliner Erklärung der «vision of a global and accessible representation of knowledge»³ folgen, aber auch und insbesondere in der Ausprägung des genuinen Open-Access-Publizierens auf einen grundlegenden Wandel auf dem Publikationsmarkt und damit auf die letztendliche Ablösung des traditionellen Subskriptionsmodells abzielen.⁴ So ist die öffentliche Wahrnehmung der Open-Access-Bewegung und ihrer Zielsetzung nicht unwesentlich geprägt von den Entwicklungen auf dem STM-Zeitschriftenmarkt.

Doch auch in die Geistes- und Kulturwissenschaften hat das Thema Open Access längst Einzug gehalten, wenn auch vielleicht nicht mit der gleichen Dynamik⁵ wie im STM-Bereich und mit einer etwas anderen Akzentuierung. Allgemein gesprochen liegt auch hier

[◇] Unveränderter Nachdruck aus: Bibliothek Forschung und Praxis 36:3 (2012), S.305–311; mit freundlicher Genehmigung des Verlages de Gruyter.

* Bayerische Staatsbibliothek, Leitung Abteilung Bestandsaufbau und Erschließung 2, D-80328 München.

E-mail: hildegard.schaeffler@bsb-muenchen.de
<http://www.bsb-muenchen.de/index.php>



Hildegard Schäffler, Dr. phil., geb. 1968, studierte Anglistik, Geschichte und Erziehungswissenschaften. Nach dem Ersten Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien promovierte sie 1997 in Englischer Sprachwissenschaft und legte 1998 an der Bayerischen Bibliotheksschule die Anstellungsprüfung für den höheren Bibliotheksdienst ab. Seit 1998 ist sie an der Bayerischen Staatsbibliothek in München tätig. Dort leitet sie aktuell die Hauptabteilung Bestandsaufbau und Erschließung 2 mit Schwerpunkt Periodika, Lizenzen und Elektronisches Publizieren. Sie ist auf diesen Arbeitsfeldern in regionalen, nationalen und internationalen Gremien engagiert.

¹ Bei der nachfolgenden Verwendung des Begriffs «Open Access» bzw. den dargestellten Beispielen wird nicht zwischen «gratis» (kostenfreie Zugänglichkeit) und «libre» (uneingeschränkte Nachnutzbarkeit) unterschieden. Zu dieser Unterscheidung vgl. auch die Erläuterungen von Peter Suber im SPARC Open Access Newsletter, issue 124 (<http://www.earlham.edu/~peters/fos/newsletter/08-02-08.htm>) vom 02.08.2008.

² Vgl. zur Zeitschriftenkrise Keller, Alice: Elektronische Zeitschriften: Grundlagen und Perspektiven. 2.Aufl. Wiesbaden 2005, S.5–13.

³ http://oa.mpg.de/files/2010/04/berlin_declaration.pdf

⁴ Vgl. dazu auch Hätscher, Petra: Open Access Publizieren: Chancen für die Informationsgesellschaft. In: ZfBB 58:3/4 (2011), S.147–151.

⁵ Vgl. dazu Friend, Frederick: Open Access Business Models for Research Funders and Universities: Knowledge Exchange Briefing Paper. [2011]. <http://www.knowledge-exchange.info/default.aspx?id=459>: «The same disciplines [humanities and social sciences] have been slowest to adopt open access opportunities, believing (falsely as will be demonstrated below) that open access models would prove too costly for departments or individuals with small research budgets», S.44.

die primäre Zielsetzung in der Erzielung erhöhter Sichtbarkeit, Zugänglichkeit und Transparenz des Publikationsvorgangs durch freie Verfügbarkeit.⁶ Grundlegende Wandlungsprozesse auf dem Publikationsmarkt scheinen aber im Unterschied zum STM-Sektor derzeit noch mehr den Charakter eines «Nebeneffekts» zu haben, da insbesondere der Zeitschriftenmarkt hier nicht annähernd dem gleichen Kostendruck ausgesetzt ist. Hinzu kommt die größere Bedeutung der Monographie als einer für Geisteswissenschaftler nach wie vor zentralen Publikationsgattung.

Der vorliegende Beitrag stellt die Frage nach Bedeutung, spezifischen Formen und Perspektiven von Open Access in den Geistes- und Kulturwissenschaften. Im Mittelpunkt stehen dabei Spielarten des sekundären und primären Publizierens im Open Access, d.h. die nachträgliche Herstellung freier Zugänglichkeit traditionell publizierter Werke bzw. die genuine Publikation im Open Access. Anhand konkreter Beispiele und Projekte sollen einige dieser Varianten erläutert und mit Blick auf die Zukunft elektronischen Publizierens in den Geisteswissenschaften in einen größeren Zusammenhang gestellt werden.

2. Sekundäre Bereitstellung lizenz- und kostenpflichtiger Ressourcen im Open Access

Die sekundäre, frei zugängliche Veröffentlichung lizenz- und kostenpflichtiger Publikationen entspricht im Wesentlichen der üblicherweise als «green road» bezeichneten zeitgleichen oder nachträglichen «Archivierung digitaler Inhalte auf einem institutionellen oder disziplinären Open-Access-Dokumentenserver».⁷ Mögliche Spielarten des grünen Weges, wie sie im Folgenden skizziert werden, reichen ein wenig über diese engere Definition hinaus und bezeichnen ganz allgemein Formen der sekundären Open-Access-Bereitstellung andernorts bereits veröffentlichter Literatur.

2.1. Zweitveröffentlichung und «delayed open access» bei Zeitschriftenliteratur

Die «klassische» Form des grünen Weges stellt die Zweitveröffentlichung von Zeitschriftenartikeln auf institutionell oder fachlich definierten Repositorien dar. Viele Verlage, darunter auch solche mit geisteswissenschaftlichem Portfolio, haben hierfür mittler-

weile eine für ihre jeweiligen Publikationen geltende Festlegung getroffen, die sich in den Details der Sherpa-Romeo-Liste entnehmen lässt.⁸ Die Unterschiede zwischen einzelnen Verlagen liegen hierbei insbesondere in der Länge der Embargofrist und in der für die Zweitveröffentlichung vorgesehenen Textversion, die in aller Regel nicht der finalen Verlagsversion entspricht. In Bezug auf die Geisteswissenschaften in Deutschland fällt auf, dass einschlägige mittelständische und kleinere Verlage in Sherpa-Romeo eher noch unterrepräsentiert sind.

Im Rahmen des groß angelegten europäischen PEER-Projekts, bei dem es unter Beteiligung von Bibliotheken, Wissenschaftsorganisationen und Verlagen im Wesentlichen darum ging, konkrete Erfahrungen mit Auswirkungen der Zweitveröffentlichung von Zeitschriftenartikeln auf den Publikationsmarkt zu gewinnen, wurde unter anderem deutlich, dass sich durch die Aktivitäten der Autoren selbst keine kritische Masse erzielen lässt. Der überwiegende Teil der in dem eigens eingerichteten «PEER depot» abgelegten Artikel wurde von den beteiligten Verlagen aus einem definierten Set von Zeitschriften hinterlegt, während weniger als 1% der Artikel von den Autoren selbst deponiert wurde.⁹ Von den 78 Zeitschriften, aus denen die Autoren selbst Beiträge zweitveröffentlicht haben, stammen 22, also 28%, aus den Geistes- und Sozialwissenschaften.

Auch im Kontext der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Allianz- und Nationallizenzen, zu deren festen Bestandteilen entsprechend den DFG-Förderrichtlinien¹⁰ eine Open-Access-Komponente im Form eines Zweitveröffentlichungsrechts für die publizierte Version nach einem möglichst kurzen Embargo gehört, sind Zeitschriften aus den Geistes- und Kulturwissenschaften enthalten. Die Verhandlungserfahrung zeigt dabei, dass sich diese aus den Allianz-Vorgaben abgeleitete Form des grünen Weges, die oftmals auf günstigere Konditionen abzielt als in Sherpa-Romeo hinterlegt, gegenüber dem STM-Bereich trotz der vermeintlich längeren «Halbwertszeit» geisteswissenschaftlicher Beiträge auch für diese Titel durchsetzen lässt. Es fehlen allerdings noch Erfahrungswerte bezüglich der Akzeptanz dieser Zweitveröffentlichungsoption bei den Autoren und damit auch in Bezug auf etwaige fachspezifische Unterschiede.¹¹

⁶ Dies zeigt auch eine Umfrage unter Geistes- und Sozialwissenschaftlern der Universität Regensburg. Vgl. dazu Rücker, Benjamin: Open Access in den Geistes- und Sozialwissenschaften: Perspektiven für bibliothekarische Dienstleistungen. In: B.I.T.online 13:4 (2010), S.369–378.

⁷ http://open-access.net/de/allgemeines/was_bedeutet_open_access/open_access_strategien/#c399

⁸ <http://www.dini.de/wiss-publizieren/sherparomeo/>

⁹ Vgl. dazu den Abschlussbericht des PEER-Projekts unter http://www.peerproject.eu/fileadmin/media/reports/20120618_PEER_Final_public_report_D9-13.pdf.

¹⁰ Vgl. dazu http://www.dfg.de/formulare/12_18/12_18.pdf.

¹¹ Vgl. dazu auch den Beitrag von Kristine Hillenkötter in diesem Heft.

Eine über die Zweitveröffentlichung einzelner Artikel hinausgehende Variante des grünen Weges bei Zeitschriften ist der «delayed open access» der gesamten Zeitschrift, d.h. die frei zugängliche Veröffentlichung entsprechender Jahrgänge nach einer festgelegten Moving Wall. Gerade in den Geistes- und Kulturwissenschaften lassen sich einige Beispiele von Verlagszeitschriften benennen, darunter etwa die Zeitschrift «Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte», die durch Zusammenarbeit des Thorbecke-Verlags mit dem Deutschen Historischen Institut in Paris und der Bayerischen Staatsbibliothek digital angeboten wird.¹² Konkret unterstützt durch das DFG-Förderprogramm «Wissenschaftliche Zeitschriften»¹³ stehen etwa «Athenäum»¹⁴ (Schöningh) oder das «Jahrbuch für Geschichte Lateinamerikas»,¹⁵ (Böhlau) mit Archivjahrgängen im Open Access zur Verfügung. Im Unterschied zum Zweitveröffentlichungsrecht auf Articlebene lassen sich bei dieser Form des «delayed open access» ganze Zeitschriften systematisch im Open Access verfügbar machen.

2.2. Der grüne Weg für Monographien

Auch wenn der grüne Weg häufig primär mit Zeitschriftenliteratur assoziiert wird, stellt sich gerade für die Geistes- und Kulturwissenschaften die Frage, wie auch Monographien auf diesem Wege zur Verfügung gestellt werden können. Anders als für viele Zeitschriftenverlage in Sherpa-Romeo hinterlegt, gibt es hier keinen marktüblichen Standard, sondern es müssen jeweils spezifische Vereinbarungen mit den Rechteinhabern getroffen werden.¹⁶ Auch im Zuge der Förderrichtlinien für die Allianz-Lizenzen beschränkt sich die Open-Access-Maßgabe aktuell auf die Zeitschriften.

In dem DFG-geförderten Projekt Digi20,¹⁷ das an der Bayerischen Staatsbibliothek angesiedelt ist, wird in Bezug auf Monographien des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts mit einem Embargo-/Moving-Wall-Konzept gearbeitet. Dabei wurden mit drei deutschen Verlagen – Vandenhoeck & Ruprecht, Schöningh/Fink und Sagner – Vereinbarungen über die

Digitalisierung von insgesamt ca. 6.450 Monographien aus der Backlist getroffen, die mit Nachnutzungsrechten im Open Access zur Verfügung gestellt werden können. Die ausgewählten Monographien mit geistes- und sozialwissenschaftlicher Fachausrichtung stammen aus der gesamten Backlist bis ca. drei bis fünf Jahre vor dem aktuellen Publikationsjahr. Die Rechteklärung mit den Autoren wurde vom jeweiligen Verlag übernommen, die Digitalisierung und Bereitstellung von der Bayerischen Staatsbibliothek.

Mit Hilfe des Moving-Wall-Konzepts konnte zum einen eine gewisse kritische Masse an Monographien im digital nur sehr eingeschränkt verfügbaren 20. Jahrhundert bereitgestellt werden, indem große Teile der Backlist aufgearbeitet wurden, die der jeweilige Verlag nicht selbst als kommerzielles Produkt anbietet. Zum anderen hat sich mit Hilfe der Moving Wall auch für Monographien eine Form des grünen Weges realisieren lassen. Das im Vergleich zur gängigen Praxis bei den Zeitschriften längere Embargo ist dem Umstand geschuldet, dass sich geisteswissenschaftliche Monographien über einen potentiell längeren Zeitraum verkaufen lassen.

Ein anderes Beispiel für den grünen Weg im Bereich der Monographien ist das vom Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) betreute erziehungswissenschaftliche Fachrepositorium peDOCS.¹⁸ Das DIPF kooperiert hierbei in größerem Umfang mit Fachverlagen und setzt dabei verschiedene Modellvarianten ein,¹⁹ um unter anderem die Zweitveröffentlichung fachlich einschlägiger, teils vergriffener Monographien in der publizierten Form zu ermöglichen.²⁰

Auch das für die Geisteswissenschaften spezifische Feld der Editionen eignet sich für die Veröffentlichung im Open Access. Ein frühes Beispiel hierfür sind die digitalen Monumenta Germaniae Historica (dMGH), die ab 2004 mit DFG-Förderung und in Kooperation von MGH und Bayerischer Staatsbibliothek retrospektiv digitalisiert wurden. Die jeweils aktuellen Editionen werden mit einer Moving Wall von drei Jahren im Open Access zur Verfügung gestellt.²¹

¹² <http://www.perspectivia.net/content/publikationen/francia/francia-retro> (vgl. auch Fußnote 44 unten).

¹³ Vgl. dazu http://www.dfg.de/formulare/12_17/12_17.pdf.

¹⁴ <http://edoc.hu-berlin.de/hostings/athenaem/>

¹⁵ <http://www.gewi.uni-graz.at/jbla/>

¹⁶ Nachfolgend ist von urheberrechtsbehafteter Literatur die Rede. Große Projekte zur Massendigitalisierung wie die Public-Private-Partnership von Google mit altbestandsreichen Bibliotheken wie der Bayerischen Staatsbibliothek tragen natürlich auch in hohem Maße zur freien Verfügbarkeit historischer monographischer Literatur bei und bilden somit ebenfalls einen Grundstock für die freie digitale Zugänglichkeit relevanter Werke.

¹⁷ <http://digi20.digitale-sammlungen.de/>. Vgl. dazu Schäffler, Hildegard / Seiderer, Birgit: Digitalisierung im urheberrechtsgeschützten Raum – das Projekt Digi20. In ZfBB 58:6 (2011), S.311–315.

¹⁸ <http://www.pedocs.de>

¹⁹ Vgl. dazu auch Bambey, Doris / Gebert, Agathe: Open-Access-Kooperationen mit Verlagen: Zwischenbericht eines Experiments im Bereich der Erziehungswissenschaft. In: B.I.T.online 13:4 (2010), S.386–390.

²⁰ Auf der zuletzt am 01.09.2011 aktualisierten Seite mit Informationen für Verlage heißt es dazu: «Von bislang 8000 akquirierten Volltexten stammen 84% aus Verlagskooperationen. Über 90% der Volltexte stehen zur einheitlichen Zitierfähigkeit in der Verlagsfassung zur Verfügung.» http://www.pedocs.de/informationen_verlage.php?la=de (gesehen am 21.07.2012).

²¹ <http://www.dmg.de/>

Abgesehen von den konkreten Erfahrungen der skizzierten Projekte, die jeweils auf Kooperationsvereinbarungen beruhen und nicht zuletzt auf die Backlist abzielen, wäre im Bereich der geistes- und kulturwissenschaftlichen Monographien eine stärkere Etablierung des grünen Wegs für aktuell publizierte Bücher analog zu den Zeitschriften generell wünschenswert. Längere Embargofristen erscheinen dabei durchaus akzeptabel, zumal die Verwendung der publizierten Version bei Monographien unumgänglich erscheint.

2.3. Der grüne Weg im Projekt Leibniz Publik

Eine besondere Form der Zweitveröffentlichung wissenschaftlicher Fachliteratur wird in dem DFG-geförderten Projekt Leibniz Publik praktiziert.²² Ausgehend von der Aktionslinie 10 des Positionspapiers der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) «Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme – Förderschwerpunkte bis 2015»²³ wurde in diesem von der Bayerischen Staatsbibliothek betreuten Projekt unter dem Namen Leibniz Publik ein Portal für die Zweitveröffentlichung ausgewählter Publikationen der Trägerinnen und Träger des Gottfried Wilhelm Leibniz-Preises aufgebaut.²⁴ Auf der Basis einer Umfrage unter den ausgezeichneten Wissenschaftlern durch die DFG, in der sie gebeten wurden, jeweils zehn ihrer wichtigsten Veröffentlichungen zu benennen, konnten in einer ersten Projektphase 1359 Publikationen identifiziert werden, für die der Projektnehmer die Rechtlklärung mit den betroffenen Verlagen vorgenommen hat, soweit die Rechte nicht eindeutig beim Autor selbst lagen. Für 933 Publikationen – Zeitschriftenartikel, Beiträge in Sammelbänden und Monographien – eines breiten Fächerspektrums waren diese Verhandlungen erfolgreich, wobei die Texte in dem im September 2011 online gestellten Portal entweder direkt auf dem Portalserver im Open Access vorgehalten und indexiert werden oder mittels eines speziell vom Verlag zur Verfügung gestellten Links auf dessen Server frei zugänglich sind. In allen Fällen wurde darauf geachtet, dass es sich um die finale, publizierte Version handelt. Aktuell sollen im Zuge eines Verlängerungsprojekts die noch fehlenden Preisträger für die Mitwirkung am Portal Leibniz Publik gewonnen werden.²⁵

Im Kern handelt es sich um ein «Leuchtturmprojekt», in dessen Rahmen durch die Aggregation exzellenter Wissenschaftsergebnisse dem Open-Access-Gedan-

ken Sichtbarkeit verschafft werden soll. Ähnlich wie bei den Allianz-Lizenzen handelt es sich dabei in aller Regel um eine verbesserte Form von Zweitveröffentlichungsrecht im Unterschied zur üblichen Politik eines Verlags, indem grundsätzlich die veröffentlichte und damit zitierbare Version der Publikation Verwendung findet. Die Zweitveröffentlichung erfolgt hier nachträglich, so dass sich die Frage nach einem Embargo im bisherigen Projektverlauf nicht gestellt hat.

Bei diesem fachlich sehr breit angelegten Portal lässt sich mit Blick auf die Geistes- und Kulturwissenschaften hervorheben, dass neben Zeitschriftenartikeln, der in diesem Kontext dominierenden Publikationsart, ca. 50 von den Autoren benannte Monographien im Open Access online gestellt wurden, darunter auch Publikationen, die bis dato nur im Druck erschienen waren, was tendenziell eher bei geisteswissenschaftlichen Veröffentlichungen der Fall ist als auf dem STM-Sektor.

2.4. Sekundäre Aggregation – das Projekt recensio.net

Das DFG-geförderte Projekt recensio.net,²⁶ an dem die Universität zu Köln,²⁷ das Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) in Mainz und die Bayerische Staatsbibliothek beteiligt sind, hat es sich zum Ziel gesetzt, geschichtswissenschaftliche Rezensionen, die europaweit in unterschiedlichen Kontexten erstveröffentlicht wurden, an einem Ort zusammenzutragen und im Open Access abrufbar zu machen. Dabei wird mit den entsprechenden Zeitschriften- und Institutsredaktionen zusammengearbeitet, die Rezensionen aus den vielfach kosten- bzw. lizenzpflichtigen Originalumgebungen für die Publikation auf *recensio.net* zur Verfügung stellen. Eine zweite Säule dieses Angebots stellt eine Web 2.0-Komponente dar, die es den Portalnutzern ermöglicht, die Kernthesen eigener Arbeiten einzustellen, die ihrerseits wiederum kommentiert werden können. Auch das Kommentieren der eigenen geschichtswissenschaftlichen Lektüre (ohne vorhergehende Präsentation durch den Autor) ist möglich.

Die Rezensionsplattform *recensio.net* verschafft damit nicht nur verstreut liegenden Rezensionen durch die Aggregation auf einer frei zugänglichen Plattform eine deutlich verbesserte Sichtbarkeit und raschere Rezeptionsmöglichkeit, sondern stellt auch einen Raum für die Entstehung lebendiger Rezensionen zur Verfügung. Das Beispiel zeigt damit nicht zuletzt, wie sich aus dem Konzept der Zweitveröffentlichung

²² <http://www.leibniz-publik.de>

²³ Vgl. dazu <http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier.pdf>.

²⁴ Das Projekt folgt damit in gewisser Weise dem Vorbild des niederländischen Cream-of-Science-Projekts. Vgl. dazu <http://www.narcis.nl/>.

²⁵ Vgl. dazu von Foerster, Isolde / Schäffler, Hildegard: Das Exzellenzportal Leibniz Publik – unbeschränkter Zugang zu ausgezeichneten Publikationen. In: ZfBB 59:2 (2012), S.80–86.

²⁶ Vgl. dazu <http://www.recensio.net/>.

²⁷ Die Universität zu Köln löste zum 01.10.2012 das Deutsche Historische Institut in Paris als Projektpartner ab.

neue Kontexte bilden lassen, die ihrerseits eine eigene Dynamik entwickeln können.²⁸ Dies hat sicherlich auch dazu beigetragen, dass *recensio.net* – wie im Übrigen auch *peDOCS* – im Jahr 2011 von Knowledge Exchange in den Kreis der «open access success stories» aufgenommen wurde.²⁹

3. Primäres/genuines Publizieren im Open Access

Auf der Informationsplattform Open Access wird der goldene Weg des Open-Access-Publizierens definiert als «die Erstveröffentlichung von wissenschaftlichen Artikeln in Open-Access-Zeitschriften, prinzipiell aber auch die Open-Access-Publikation anderer originärer Beitragsarten (Monografien, Sammelbände usw.)».³⁰ Ähnlich wie beim grünen Weg impliziert auch die «golden road» einen primären Bezug zum Zeitschriftensektor. Im Kontext der vorliegenden Betrachtungen zur Rolle von Open Access in den Geistes- und Kulturwissenschaften ist der Begriff in jedem Fall weiter zu fassen.

3.1. Der goldene Weg für Zeitschriftenliteratur

Auf dem STM-Sektor ist der «klassische» goldene Weg eng mit der Finanzierung eines Artikels durch den Autor verbunden.³¹ Eingekauft werden also nicht mehr Zugänge durch Subskriptionen, sondern vielmehr Publikationsbedingungen. Diese Form des «author pays» existiert auch für geisteswissenschaftliche Titel, sei es im Portfolio etablierter Verlage oder durch eigene Open-Access-Anbieter, stellt hier aber noch eher die Ausnahme dar. Das «Directory of Open Access Journals» (DOAJ) weist mit Stand Juli 2012 knapp 8000 qualitätsgesicherte Open-Access-Titel nach, von denen etwa ein Drittel den Geisteswissenschaften zuzuordnen ist. Bei weniger als 5% dieser geisteswissenschaftlichen Zeitschriften wird überhaupt eine «publication fee» erhoben.³² Dieses Ergebnis zeigt, dass es durchaus eine signifikante Zahl von qualitätsgesicherten Open-Access-Zeitschriften in den Geisteswissenschaften gibt, die sehr häufig von Hochschulen oder Forschungseinrichtungen ergänzend zu den etablierten Subskriptionszeitschriften

herausgegeben werden, bei denen das Bezahlmodell aber eine vernachlässigbare Rolle spielt. Dies mag teilweise mit mangelnden Finanzierungsmöglichkeiten für ein «author-pays»-Modell bei Zeitschriften zu tun haben,³³ zumal es in den Geisteswissenschaften keine Tradition der «page charges» gibt, aber auch mit dem Umstand, dass anders als auf dem STM-Markt nicht primär die Ablösung des Subskriptionsmodells im Raum steht, der Druck auf dem Zeitschriftenmarkt also nicht annähernd so hoch ist. So überrascht es auch nicht, dass die sogenannten Mega Journals bisher ganz überwiegend auf dem STM-Gebiet entstanden sind.³⁴ Diese interdisziplinär angelegten, autorenfinanzierten Zeitschriften zielen auf einen raschen Reviewing-Prozess ab, bei dem in erster Linie auf Wissenschaftlichkeit in einem handwerklichen Sinne und weniger auf höchste inhaltliche Relevanz geachtet wird.

Auch Hybridmodelle, bei denen im Kontext einer subskriptionspflichtigen Zeitschrift gegen Entgelt einzelne Artikel im Open Access freigegeben werden, spielen für die Geisteswissenschaften, aber nicht nur dort, quantitativ eine eher untergeordnete Rolle. Sie sind letztlich als Reaktion der Verlage auf die Open-Access-Bewegung entstanden und können zumindest im STM-Bereich gegebenenfalls als Brückenmodell beim allmählichen Übergang zum genuin goldenen Weg gelten. Hybridmodelle werden außerdem häufig unter dem Blickwinkel des sogenannten «double dipping» betrachtet, d.h. wenn nicht in angemessenem Umfang mit Zunahme der autorenfinanzierten Open-Access-Artikel die Subskriptionspreise gesenkt werden, verdient der Verlag mehrfach an der Zeitschrift.

3.2. Der goldene Weg für Monographien und Einzeldokumente

Während es schwer vorstellbar ist, dass sich im Zeitschriftenbereich in den Geisteswissenschaften auf absehbare Zeit autorenfinanzierte Modelle durchsetzen werden, könnte der goldene Weg des «author pays» perspektivisch im Monographienbereich größere Aufmerksamkeit erfahren. Denn im Unterschied zu den Zeitschriften gibt es hier bereits eine Bezahltradition, indem der Autor hochspezialisierter wissenschaftlicher Monographien nicht selten für das Printwerk einen Druckkostenbeitrag leistet. Würde man diese Mittel, die gegebenenfalls über Fördereinrich-

²⁸ Vgl. dazu Horstkemper, Gregor / Landes, Lilian: Die wissenschaftliche Rezension auf dem Weg ins Web 2.0. In: Bibliotheksforum Bayern 5/2011, S. 248–251, http://www.bibliotheksforum-bayern.de/fileadmin/archiv/2011-4/BFB_0411_07_Horstkemper_V03.pdf.

²⁹ <http://www.oastories.org/2011/09/germany-platform-recensio-net>

³⁰ http://open-access.net/de/allgemeines/was_bedeutet_open_access/open_access_strategien/#c399

³¹ So auch die Definition des goldenen Weges in der Kommunikation der EU-Kommission «Towards better access to scientific information: Boosting the benefits of public investments in research» vom 17.07.2012: «...payment of publication costs is shifted from readers (via subscriptions) to authors.» http://ec.europa.eu/research/science-society/document_library/pdf_06/era-communication-towards-better-access-to-scientific-information_en.pdf.

³² Vgl. dazu <http://www.doaj.org/>.

³³ Vgl. dazu Fußnote 5 oben. Im Übrigen steht den Geisteswissenschaften auch das entsprechende Förderprogramm der DFG zum Publizieren im Open Access offen (http://www.dfg.de/formulare/12_20/12_20.pdf), aber es fehlt letztlich an einschlägigen Angeboten.

³⁴ Eine Ausnahme stellt Sage Open (<http://sgo.sagepub.com/>) dar, das aber im Unterschied etwa zu PLoS ONE (<http://www.plosone.org/>), bei dem täglich eine zweistellige Artikelzahl eingestellt wird, insgesamt noch unter 100 Artikeln liegt (Stand Juli 2012).

tungen eingeworben werden können, für die Publikation von Monographien im Open Access einsetzen, so könnte ein Modell des goldenen Open Access gelingen. Der Verlag bringt dabei weiterhin das Branding, gegebenenfalls ein Lektorat, Marketing und technische Aufbereitung möglichst nach E-Book-Standards ein. Zwingend notwendig ist die Entwicklung eines transparenten Kostenmodells, das für Autoren bzw. etwaige Fördereinrichtungen in der Tradition des Druckkostenzuschusses bezahlbar bleibt und sich in der konkreten Kalkulation nachvollziehen lässt. Zusätzliche Printexemplare könnten dabei als Print-on-Demand zur Verfügung gestellt werden.³⁵

Ein Beispiel für einen solchen Ansatz bietet das Exzellenzcluster Topoi,³⁶ ein Netzwerk von Wissenschaftlern, das Formation und Transformation von Raum und Wissen in den antiken Zivilisationen untersucht, in dessen Rahmen eine Kooperation mit dem De Gruyter-Verlag besteht, der aus der Reihe «Topoi: Berliner Studien der Alten Welt» ausgewählte Bände elektronisch frei verfügbar anbietet. Nach Angaben des Verlags «versteht sich [die Serie] als Pilotprojekt für eine Verbindung des open-access-Gedankens mit der verlegerischen Betreuung von wissenschaftlichen Publikationen.»³⁷

Dieser Thematik nimmt sich insbesondere auch das Projekt OAPEN (Open Access Publishing in European Networks)³⁸ an, das ursprünglich als EU-Projekt gestartet ist und mittlerweile gemeinschaftlich von Verlagen und Forschungseinrichtungen getragen wird. Aufgebaut wurde eine einheitliche Plattform, auf der Verlage – vielfach Universitätsverlage – Bücher im Open Access einstellen können. Dabei handelt es sich einerseits um Zweitveröffentlichungen analog zum Digi20-Projekt und zu peDOCS, aber auch um genuin im Open Access publizierte Werke. Bei OAPEN spielen auch Aspekte wie Modellentwicklung für Verlage und Förderorganisationen eine wichtige Rolle. Zur Erhöhung der Sichtbarkeit von Open-Access-Monographien wurde im Frühjahr 2012 das Directory of Open Access Books (DOAB) ins Leben gerufen.³⁹ Das bei JISC Collections angesiedelte Modellprojekt OAPEN-

UK⁴⁰ widmet sich unter anderem Kosten- und Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen.⁴¹

Frederick Friend geht in seinem für Knowledge Exchange erstellten Briefing Paper so weit zu sagen, dass die wissenschaftliche Monographie in der traditionellen Form nicht überleben kann: «It has become clear that the old structures and methods for the publishing of research monographs cannot be sustained, even with substantial public funding.»⁴² Auch wenn diese Schlussfolgerung aus heutiger Sicht noch nicht zwingend erscheint, lassen sich doch erste Anzeichen für einen Wandlungsprozess erkennen. So führte die Deutsche Forschungsgemeinschaft aus der Perspektive der Förderorganisation im Mai 2012 an der SUB Göttingen einen Workshop mit Wissenschaftlern, Verlagen und Bibliotheksvertretern zu dieser Thematik durch. Die Idee des Open Access für Monographien hat auch Eingang gefunden in das im Juli 2012 veröffentlichte Positionspapier des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI), das im Kontext des Förderbereichs Elektronische Publikationen sagt: «In Pilotprojekten mit Wissenschaftsverlagen als Kooperationspartnern sollten Geschäftsmodelle für die Publikationen von Monografien und/oder monografischen Serien im Open Access (weiter-)entwickelt und erprobt werden.»⁴³

Die Publikation von frei zugänglichen Monographien ist auf der etablierten Verlagsschiene möglich, findet aber auch in alternativen Publikationsumgebungen wie Bibliotheken oder wissenschaftlichen Einrichtungen statt. Gerade für Letztere bieten sich wohl in besonderer Weise Publikationsgattungen an, bei denen beispielsweise die rasche Verfügbarmachung im Vordergrund steht, wie etwa die Dokumentation von Fachtagungen und Konferenzen. Auch für Nachwuchswissenschaftler bietet sich hier unter Umständen ein erster Einstieg in das wissenschaftliche Publizieren.

³⁵ Vgl. dazu Friend (Fußnote 5) S.46, der argumentiert, dass sich die Kosten insgesamt reduzieren ließen, weil keine unverkäuflichen Printexemplare in die Erstkalkulation einbezogen werden müssten.

³⁶ Vgl. dazu <http://www.topoi.org/>. Unter der Federführung der Freien Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin sind als weitere Partner die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, das Deutsche Archäologische Institut, das Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte und die Stiftung Preußischer Kulturbesitz an Topoi beteiligt.

³⁷ <http://www.degruyter.com/view/serial/42567>

³⁸ <http://www.oapen.org>

³⁹ Vgl. dazu <http://www.doabooks.org/>. Mit Stand 15.07.2012 waren hier 1.114 Bücher von 28 Verlagen eingestellt.

⁴⁰ Vgl. dazu <http://oapen-uk.jiscbooks.org/>. Zur generellen Zielsetzung des Projekts heißt es: «OAPEN-UK is a collaborative research project gathering evidence to help stakeholders make informed decisions on the future of open access scholarly monograph publishing in the humanities and social sciences (HSS).»

⁴¹ Eine im Zuge des niederländischen OAPEN-Projekts entstandene Untersuchung stellte 2010 fest, dass sich die Verfügbarkeit einer Monographie im Open Access nicht positiv oder negativ auf die Printverkaufszahlen auswirken. Vgl. dazu Snijder, Ronald: The profits of free books: an experiment to measure the impact of open access publishing. In: *Learned Publishing* 23:4 (2010), S. 293–301.

⁴² Friend (Fußnote 5) S.46.

⁴³ Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme: Die digitale Transformation weiter gestalten: Der Beitrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu einer innovativen Informationsinfrastruktur für die Forschung. Positionspapier der Deutschen Forschungsgemeinschaft. 2012. http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier_digitale_transformation.pdf. S.15.

Ebenso denkbar ist die technische Partnerschaft mit Verlagen, die unter Umständen selbst keine eigene digitale Publikationsumgebung oder Möglichkeit zur Langzeitarchivierung unterhalten. Eine solche Publikationsplattform für die Geisteswissenschaften stellt beispielsweise perspectiva.net⁴⁴ dar, auf der die Institute der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland und ihre Kooperationspartner in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Elektronisches Publizieren (ZEP) der Bayerischen Staatsbibliothek unter anderem ihre renommierten Reihen und vielfältige andere Veröffentlichungen online publizieren können. Unter den dort aufgelegten, frei zugänglichen Publikationen befinden sich auch Texte, die parallel im Druck als Verlagsprodukte erscheinen.⁴⁵ Wie schon im Bereich des grünen Wegs zeigt sich auch hier, dass Open-Access-Publikationen in den Geisteswissenschaften nicht selten in Kooperation von Verlagen und Wissenschafts- bzw. Informationseinrichtungen entstehen, die sich auf ein die wechselseitigen Interessen wahrendes Publikationsmodell verständigen.

Ein Beispiel dafür, wie sich genuines Open-Access-Publizieren vorteilhaft auf die Arbeitsprozesse bei der Erstellung von Publikationen auswirkt, ist der Bereich der Editionsprojekte, wie sie typischerweise an Akademien angesiedelt sind. Ermöglicht wird nicht zuletzt die sukzessive Online-Veröffentlichung der einzelnen Segmente einer Edition, die kollaborativ und gegebenenfalls im Dialog mit kommentierenden Wissenschaftlern erstellt werden kann. Ein solches Vorhaben aus dem Bereich der Musikwissenschaft stellt etwa die Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe (WeGA) dar, bei der die Inhalte primär digital publiziert werden.⁴⁶ Gefördert wird die WeGA von der Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz.

3.3. Fachbibliographien online

Wissenschaftler und Informationsspezialisten stellen sich zunehmend die Frage, welche Bedeutung im Internet- bzw. Google-Zeitalter der klassischen Fachbibliographie noch zukommt. Sieht man den wesentlichen Mehrwert dieser Instrumente darin, dass sie

bestandsunabhängig und nach einem klaren Profil erstellt werden, innerhalb dieses inhaltlichen Rahmens auf Vollständigkeit bedacht sind und mit differenzierten Sacherschließungselementen arbeiten, mithin also ein solides Fundament für wissenschaftliches Arbeiten in einem bestimmten Fachgebiet bilden, so scheinen sie perspektivisch doch nur dann mit der ungeordneten Fülle der Webinformation und alternativer Rechercheoptionen konkurrieren zu können, wenn sie ihrerseits größtmögliche Sichtbarkeit gepaart mit ansprechender Funktionalität aufweisen. Somit bietet sich auch auf diesem Feld, das üblicherweise weniger im Fokus der Open-Access-Diskussion steht, ein wichtiger Ansatzpunkt für freie Zugänglichkeit von Fachinformation gerade auch in den Geistes- und Kulturwissenschaften.

Dies sei illustriert am Beispiel von Fachbibliographien in der Geschichtswissenschaft bzw. anhand des DFG-geförderten Projekts «Kooperative Weiterentwicklung geschichtswissenschaftlicher Fachbibliographien», an dem die Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen (AHF) mit der beim Verlag Oldenbourg verlegten Historischen Bibliographie, die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW) mit den Jahresberichten für deutsche Geschichte, das Institut für Zeitgeschichte (IfZ) mit der Bibliographie zur Zeitgeschichte und die Bayerische Staatsbibliothek beteiligt sind.⁴⁷ Ziel des Projekts ist die konzeptionelle, organisatorische und technische Vernetzung dieser drei wichtigsten in Deutschland erstellten bibliographischen Nachweisinstrumente für Historiker unter Heranziehung bibliothekarischer Infrastruktur, um perspektivisch zu einem kooperativ erstellten Datenpool bzw. einer gemeinsamen Organisationsstruktur zu gelangen und somit nicht zuletzt Freiräume für die zeitgemäße Aufbereitung und Präsentation der Daten unter digitalen Rahmenbedingungen wie auch im internationalen Kontext zu gewinnen.⁴⁸

Abgesehen von den konkreten Zielsetzungen des skizzierten Projekts ist hervorzuheben, dass alle drei Bibliographien, einschließlich der von Oldenbourg herausgegebenen Historischen Bibliographie, online

⁴⁴ <http://www.perspectiva.net/>. Vgl. dazu auch Landes, Lilian: Open Access und Geschichtswissenschaften – Notwendigkeit, Chancen, Probleme. In: LIBREAS. Library Ideas, 14:1 (2009), <http://www.libreas.eu/ausgabe14/024lan.htm>.

⁴⁵ Einem ähnlichen Muster folgen auch Fachrepositorien, wie beispielsweise «OstDok - Osteuropa-Dokumente online» (<http://www.ostdok.de>) als Plattform für elektronische Volltexte der Osteuropaforschung, einem DFG-geförderten Gemeinschaftsprojekt der Bayerischen Staatsbibliothek, des Collegium Carolinum München, des Herder-Instituts Marburg sowie des Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung Regensburg.

⁴⁶ <http://www.weber-gesamtausgabe.de>

⁴⁷ Vgl. dazu die Präsentation der Projektbeteiligten auf dem Bibliothekartag 2012 in Hamburg: Schlögl, Daniel / Stöhr, Matti / Horstkemper, Gregor / Wiederkehr, Stefan: Die Fachbibliographie der Zukunft, <http://www.slideshare.net/zw09/matti-sthr-geschichtswissenschaftliche-fachbibliographie>.

⁴⁸ Ein weiteres Beispiel wäre das Digitale Repertorium «Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters», ein bibliographisches und quellenkundliches Nachschlagewerk zu den erzählenden Geschichtsquellen des mittelalterlichen Deutschen Reiches. Die Daten werden laufend durch die Kommission für das Repertorium «Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters» der Bayerischen Akademie der Wissenschaften aktualisiert und durch die Bayerische Staatsbibliothek digital bereitgestellt. Vgl. dazu <http://www.geschichtsquellen.de>.

frei verfügbar sind und fast ausschließlich genuin digital produziert werden. Es ist davon auszugehen, dass ein zukunftsfähiges Konzept für Fachbibliographien in den Geisteswissenschaften an diesem Weg nicht vorbeikommen wird – auch wenn ein Blick auf das Portfolio von Fachverlagen und Datenbankhosts zeigt, dass noch viele Bibliographien kosten- bzw. lizenzpflichtig angeboten werden. Perspektivisch werden nur auf dem Open-Access-Weg qualifizierte Rechetools die im Webkontext unerlässliche Sichtbarkeit erhalten können.⁴⁹

4. Fazit

Die skizzierten Beispiele verdeutlichen, dass das Publizieren im Open Access auch in den Geistes- und Kulturwissenschaften gelebte Praxis ist und wesentlich dazu beitragen kann, die Sichtbarkeit und Zugänglichkeit von Forschungsergebnissen, Konferenzbeiträgen, Besprechungsliteratur, Editionsprojekten, aber auch von Rechercheinstrumenten zu erhöhen.

Auf dem Sektor der Zeitschriften, die in erster Linie im STM-Bereich die Open-Access-Diskussion dominieren, scheint bei den Geisteswissenschaften der grüne Weg insbesondere dann im Sinne einer systematischen Vorgehensweise erfolgversprechend zu sein, wenn ganze Zeitschriften bzw. Jahrgänge im «delayed open access» zur Verfügung gestellt werden. Hierzu trägt beispielsweise das Förderprogramm «Wissenschaftliche Zeitschriften» der DFG bei. Auch finden sich bei diesen Modellen nicht selten kooperative Ansätze zwischen Verlagen und Bibliotheken und/oder Wissenschaftseinrichtungen. Der goldene Weg konzentriert sich bei geisteswissenschaftlichen Zeitschriften derzeit vornehmlich auf Titel, die etwa von Universitäten oder Forschungseinrichtungen herausgegeben werden und in der Regel nicht dem «author pays»-Modell folgen. Die Publikation in Fachzeitschriften, die dem konventionellen Subskriptionsmodell verpflichtet sind, scheint im Bereich der Geisteswissenschaften im Unterschied zu den von der Zeitschriftenkrise besonders stark betroffenen STM-Fächern derzeit kaum in Frage zu stehen.

Bei monographischen Werken lassen sich für den grünen Weg der Zweitveröffentlichung neben den Retrodigitalisierungsprojekten für urheberrechtlich freies Material insbesondere auch solche Projekte finden, bei denen in Kooperation mit den Rechteinhabern Bücher aus dem 20. und 21. Jahrhundert im Open Access bereitgestellt werden können. Ein routine-

mäßiger Umgang mit dem Thema Zweitveröffentlichung, wie dies bei den Zeitschriften mittlerweile vielfach der Fall ist, stellt bei Monographien noch ein Desiderat dar. Entwicklungspotential lässt sich hingegen bei den ersten Ansätzen goldener Publikationspraxis bei hochspezialisierten Monographien erkennen, bei denen im Unterschied zu den Zeitschriften möglicherweise auch die «Bezahltradition» der Geisteswissenschaften zu größerer Akzeptanz eines «author-pays»-Modells führen könnte. Hier sind Verlagsangebote wie auch kooperativ-komplementäre Ansätze unter Beteiligung von Informations-/Wissenschaftseinrichtungen denkbar und teilweise schon realisiert.

Elektronisches Publizieren im Open Access bedeutet aber immer auch, dass neue Kontexte geschaffen werden können, bislang verstreut liegende Informationen aggregiert und zu neuen Zusammenhängen kompiliert werden. In diesen Rahmen gehören nicht zuletzt die Entwicklung Virtueller Forschungsumgebungen⁵⁰ und die Methoden des Textmining, deren inhaltliche Grundlage immer auch frei zugängliche Materialien bilden. Wenn Gudrun Gersmann aus Sicht der Historikerin schreibt, dass es nicht ausreicht «Texte, Artikel, Bücher und Materialien lediglich im Open Access «bereit zu stellen»», sondern es auch darum gehe, «Techniken des Umgangs mit der Fülle des nun elektronisch Vorhandenen zu entwickeln»,⁵¹ so können gerade Bibliotheken maßgeblich dazu beitragen, der elektronischen Fülle Struktur zu geben und sie in den virtuellen Arbeitsumgebungen der Wissenschaft verfügbar zu machen.

Die skizzierten Ansätze und Entwicklungstendenzen illustrieren nicht zuletzt die Vielfalt der Möglichkeiten des geisteswissenschaftlichen Publizierens im Open Access, die möglicherweise anders als auf dem STM-Sektor nicht primär auf eine Änderung der Wirkungsmechanismen des Publikationsmarktes abzielen, aber doch einiges an Veränderungspotential in sich bergen. Dabei zeigt sich dieser Wandel nicht nur in den gewählten Geschäfts- und Publikationsmodellen, sondern auch in einer veränderten, proaktiven Rolle, die Bibliotheken bzw. Wissenschaftseinrichtungen zukommt und die in kooperativ-komplementäre Konstellationen mit den etablierten Akteuren auf dem Publikationsmarkt eingebettet ist.⁵² ■

⁴⁹ Interessant wird in diesem Zusammenhang auch die Entwicklung im STM-Bereich sein, auf dem sich im Hochpreissegment nach wie vor Datenbanken wie das Web of Science von Thomson Reuters oder Scopus von Elsevier mit dem besonderen Merkmal der Zitationsanalysen finden.

⁵⁰ Vgl. dazu auch Lossau, Norbert: Virtuelle Forschungsumgebungen und die Rolle von Bibliotheken. In: ZfBB 58:3/4 (2011), S.156–165.

⁵¹ Gersmann, Gudrun: Kommentar aus Sicht einer Historikerin [zu Hätscher (Fußnote 4)]. In: ZfBB 58:3/4 (2011), S.152–154, hier S.153.

⁵² Vgl. zur Rolle der Bibliotheken auch Hätscher (Fußnote 4) S.149–151.